

Leseprobe

Auszug aus „Der See meiner Heimat“

Francis Kaufmann

Der See meiner Heimat hat keinen Namen. Er ist da, seit ich denken kann. Je mehr Menschen in ihn eintauchen, im sandigen Bett nach seinem Wesen tasten, umso trüber färben sich seine Wasser. Jeden Sommer verhüllt er seine Gestalt, verschwindet im undurchschaubaren Schleier grünlicher Rätselhaftigkeit. Der See ist wie ich. Er weiß, seine Geheimnisse im Grund seiner selbst versinken zu lassen, tiefer und tiefer, bis er sie gänzlich verliert, aus den glänzenden Augen seiner Oberfläche. Im Winter, wenn es still wird um den See, dann träumt er seine geheimste Natur, im Schlaf, unter einer Decke aus Eis.

Ganz früher einmal, zeigte mir der See sein Gesicht. Er lag vor mir, wie ein Stück Himmel, das in die Erde ragt. Seine Wasser umschlossen mich, trugen mich mit den Wolken. Als ich noch niemand war und frei von Vernunft, da träumte er mich, der See meiner Heimat. Damals, als ich noch klein war, habe ich an seinen Ufern Moni geheiratet, habe mit ihr zusammen Sandburgen und Luftschlösser gebaut, einfach so. Moni nahm meine Hand und sagte „ja“, unter dem blauen Sommerhimmel, auf der Wiese am See. Die Mutter breitete die bunt karierte Decke aus und teilte einen Apfel mit uns. Unbekümmert belächelte sie unser Spiel.

Immer schon war der See das Zentrum der Welt gewesen. Er war der Mittelpunkt einer Kindheit, die sich selbst genügte, wurde zum Mittelpunkt einer Jugend, die anfing, das Meer zu wittern.